

Und mit dem psychotherapeutischen Credo fällt die menschliche Fähigkeit zur Selbstdistanzierung; und damit – erst recht noch im Verbund mit Längles gefühlbasierendem, also rein psychologischem Sinnverständnis – fällt auch die menschliche Fähigkeit zur Selbsttranszendenz. Das bestätigt und zeigt sich ja tatsächlich deutlich an Längles zwar etwas unscharfer, letztlich aber doch primär emotionszentrierter Sinndefinition.

Sind aber neben der objektiven Sinnhaftigkeit und der ontologischen Eigenheit der geistigen Person auch Selbstdistanz und Selbsttranszendenz einmal erfolgreich reduziert bzw. eliminiert, *was bleibt dann noch Logotherapeutisches und Existenzanalytisches übrig?* Wobei sich mir eigentlich vor allem eine Frage stellt: Warum eine solche Denkschule überhaupt noch Logotherapie und Existenzanalyse nennen, wenn sie doch die zentralen Paradigmen der Logotherapie und Existenzanalyse ins Gegenteil verkehrt?

### C) Sinn und Motivation

All das spiegelt sich notwendig auch in der Motivationstheorie wider. Längle hat daher auch – immerhin konsequenterweise – die Sinnmotivation um drei seinem Dafürhalten nach ebenbürtige Grundmotivationen aufgestockt. Längle zufolge ist der Wille zum Sinn also keineswegs mehr so zentral wie bei Frankl, sondern nur Teil eines Vierklangs, der wie folgt aussieht:

1. die Motivation zum physischen Überleben und zur geistigen Daseinsbewältigung, d. h. „Sein-Können“
2. die Motivation zur Lebenslust, d. h. „Leben-Mögen“
3. die Motivation zur persönlichen Authentizität, d. h. „So-Sein-Dürfen“
4. die Motivation zum existentiellen Sinn und zur Entwicklung des Wertvollen, d. h. zum „Handeln-Sollen“.

Der klassische Logotherapeut mag sich an dieser Stelle einigermaßen verwundert fragen, warum und inwiefern die ersten drei Grundmotivationen in der Psychotherapie (auch in der Logotherapie) „neue“ Erkenntnisse darstellen? Die psychologische Bedeutung von Leben, Überleben und Zurechtfinden in der Welt (Motivation 1), Lebensfreude und Selbstannahme (Motivationen 2 und 3) sind ja – ganz in Gegensatz zu dem, was Längle in manchen seiner Publikationen Frankl und der klassischen Logotherapie unterstellt – seitens der klassischen Logotherapie niemals außer Acht gelassen oder gar in Frage gestellt worden, sondern als Teil des Persönlichkeitspsycholo-

gischen Konsenses einfach vorausgesetzt worden. Es ist tatsächlich etwas müßig, wenn man an dieser Stelle bekräftigen muss, dass etwa physisches Überleben und Daseinsbewältigung oder auch Selbstannahme zentrale Motivationsmomente des Menschen (bzw. aller Lebewesen) sind: Was denn sonst?

Entscheidender ist aber die Frage, wie das jeweilige Modell die Frage beantwortet, wie denn diese Motivationen erfüllt werden können.

Und zweitens, dass Längle diese „Grundmotivationen“ mit der Sinnmotivation *auf eine Stufe stellt* bzw. andernorts davon spricht, dass zuerst die drei ersten Grundmotivationen gestillt sein müssen, damit Sinn erlebt werden kann:

Erstens die Schaffung von Bedingungen, um sein zu können und zu überleben. Zweitens die Schaffung eines Lebensbezugs durch Beziehungen und Werterleben. Drittens die Selbstfindung und Begründung einer Authentizität.

Dann erst ist der Mensch frei zu einem erfüllenden Sinnerleben.<sup>100</sup>

Somit geht Längle (wie seinerzeit schon Maslow) davon aus, dass jede der Grundmotivationen quasi gleichmäßig erfüllt sein muss, damit die jeweils andere Motivationsdynamik „funktioniert“ und nicht etwa blockiert. Das allerdings ist weder empirisch nachgewiesen noch klinisch eine Erfahrungstatsache – im Grunde sagen uns die Coping- und die Resilienzforschung sogar mit überdeutlicher Klarheit, dass ein paritätisches Abstillen der Motivationen eben gerade nicht Voraussetzung des Sinnfindens oder auch des bloßen Sinnerlebens ist.

Die Idee, dass die vier Motivationen gleichmäßig erfüllt sein müssen, damit die jeweils benachbarte Motivationsdynamik „funktioniert“, hat aber darüber hinaus auch sehr konkrete Folgen: Mit diesem Modell fällt nun auch noch die Trotzmacht des Geistes und es gibt nur vielleicht Sinn im Leiden, insofern Leid ja bedeutet, dass meist gerade die Motivationen des Leben-Mögens und Sein-Könnens in der einen oder anderen Weise in Frage gestellt oder gefährdet sind. In diesem Fall anzunehmen, dass der Wille zum Sinn von Defiziten in anderen Lebensbereichen überschattet oder verschüt-

<sup>100</sup> Längle, A. (2016). *Existenzanalyse. Existentielle Zugänge der Psychotherapie*. Wien: Facultas, 31

tet werden kann, unterminiert daher eine wesentliche Copingmöglichkeit – eben Sinn im und trotz Leid zu finden.

Aber auch darüber hinaus wird der Logotherapeut an dieser Stelle gegen dieses „hydraulische Modell“ paritätischer Bedürfnisabstillung einwenden, dass die genannten Motivationen keineswegs auf gleicher Augenhöhe nebeneinanderstehen. Er wird etwa einwenden, dass die Forschung zeigt, dass Lebensfreude *eine Folge* sinnerfüllten Lebens ist; und dass zugleich kaum etwas eine bessere Grundlage für ein gesundes Selbstwertgefühl darstellt als das Wissen, für etwas gut zu sein (oder sich dafür aufzusparen, für jemanden oder etwas gut zu sein).<sup>101</sup> Der Logotherapeut wird ferner einwenden, dass Sinn im und trotz Leiden, oder sogar in Kauf genommenes Leiden für einen Sinn eben nahelegen, dass da ein „Mehr“ ist, das von der geistigen Person und der Sinnmotivation ausgeht, letztere also eine Sonderstellung im Gefüge der Motivationen innehat.

Es gäbe noch weit mehr zu den Differenzen zwischen Frankl und Längle zu sagen, aber so viel zunächst zu einigen der zahlreichen inhaltlichen Unterschiede zwischen den beiden. Ich bin der Ansicht, dass es – so sehr man auch ein Freund von Kompromissen und der Suche nach einem gemeinsamen Nenner sein mag – auf Grund solch tief reichender Unterschiede in ja nahezu *allen* Alleinstellungsmerkmalen der Logotherapie nicht zuletzt eine Frage der intellektuellen Redlichkeit und Ehrlichkeit ist, dort klare Grenzen zu benennen und zu ziehen, wo man andernfalls weder dem einen noch dem anderen Modell gerecht werden würde. Reitinger hat vor diesem Hintergrund ein, wie ich finde, sehr treffendes Resümee über das Verhältnis der beiden Schulen gezogen:

Als problematisch erweist es sich auch, dass sich die Existenzanalyse in ihren Schriften auf Frankl bezieht, beispielsweise auf dessen Verständnis von „Person als das Freie im Menschen“, auf dessen Freiheits- oder Verantwortungsbegriff oder auf das Gewissen. Dadurch entsteht der Ein-

<sup>101</sup> Crocker, J. & Park, L. E. (2004). The costly pursuit of self-esteem. In: *Psychological Bulletin*, 130 (3); Harlow, L. L., Newcomb, M. D. & Bentler, P. M. (1986). Depression, self-derogation, substance use, and suicide ideation: Lack of purpose in life as a mediational factor. In: *Journal of clinical psychology*, 42 (1); Downey, G. & Feldman, S. I. (1996). Implications of rejection sensitivity for intimate relationships. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 70 (6); Downey, G., Feldman, S. & Ayduk, O. (2000). Rejection sensitivity and male violence in romantic relationships. In: *Personal Relationships*, 7 (1)

druck, dass es sich hier um anthropologisch ähnliche Ansätze handelt, was durch die Veränderung der metaphysischen Annahmen aber nicht mehr der Fall ist.<sup>102</sup>

Und in der Tat: Eine Logotherapie und Existenzanalyse, die nicht mehr vom Geistigen her und auf das Geistige hin operiert und das subjektive Sinnempfinden primär gegenüber dem Sinnvollsein stellt, ist schlicht und einfach keine Logotherapie und Existenzanalyse (auch keine „moderne EALT“<sup>103</sup>). Was, wie ich noch einmal betonen will, im Prinzip gar kein Problem sein sollte; problematisch ist erst, dass dieses Werk immer noch unter dem Titel „Existenzanalyse und Logotherapie“ firmiert, obwohl es letztlich in vielerlei Hinsicht das Gegenteil von Logotherapie und Existenzanalyse darstellt.

**Lukas:** Ich weiß, alles von Ihnen Aufgelistete ist bei Längles „Sägerei“ passiert. Er hat, wie Sie perfekt ausformuliert haben, den Frankl'schen Sinnbegriff angekratzt und der geistigen Person (theoretisch) ihre Souveränität entzogen. Was übrig blieb, war eine verkümmerte Version der Wertebeachtung in einer Verquickung mit analytischen und humanistischen Motivationselementen. Als Fachfrau möchte ich dazu kritisch anmerken, dass es sich bei dieser Version *nicht*, wie propagiert, um eine *Weiterentwicklung* der Logotherapie handelt, sondern um eine *Rückentwicklung*. Eigentlich hätte es Frankl gar nicht zu geben brauchen, um bei Längles Thesen anzukommen. Die humanistische Psychologie, die Gesprächspsychotherapie und sogar die fortschrittliche Verhaltenstherapie waren schon weit genug gediehen, um im therapeutischen Prozess auch die individuellen Wertvorstellungen von Klienten mit einzukalkulieren. Dass es beim Menschen „höhere Bedürfnisse“ als bloß solche auf der Triebebene gibt, hat sich seit Freuds Tagen reichlich herumgesprochen, und dies nicht nur bei Maslowschülern. Dass Menschen insbesondere dann glücklich sind, wenn ihre Bedürfnisse (möglichst eines nach dem anderen) gestillt werden, ist jedoch ein typisches Axiom aus der Vor-Frankl-Ära, das mit Längle fälschlich in die Nach-Frankl-Ära hineinkatapultiert worden ist. Frankl hat uns perspektivisch endlich aus den Klauen rein egozentrischer Bedürfnisstillung befreit und freigesetzt zur kreativen Gestaltung einer zu verantwortenden Mit- und Umwelt. Nichts wird

<sup>102</sup> Reitinger. *Zur Anthropologie von Logotherapie und Existenzanalyse*, s. Anm. 74, 226

<sup>103</sup> Mori. *Existenzanalyse und Logotherapie*, s. Anm. 72

in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten dringender benötigt werden als Menschen, die sich exakt dessen bewusst sind! Und dann kommt ein Kenner der Logotherapie wie Alfred Längle (und das war er, denn Längle hat Frankl durchaus verstanden und nicht etwa missverstanden) daher, und verabschiedet das Konzept von der menschlichen Selbsttranszendenz zugunsten subjektiver Willensäußerungen! Na prost! Der eine „erfühlt“, dass er dieses will, der andere „erfühlt“, dass er jenes will ... schöne neue Welt!

**Batthyány:** Es gibt noch einen kritischen Punkt, auf den (auch nicht-logotherapeutische) Kenner der Sachlage manchmal hinweisen. Ich habe es schon kurz angedeutet: Sie stellen fest, dass die Existenzanalyse nach Längle gerade mit Blick auf ihre anthropologischen Grundlagen nicht ganz widerspruchsfrei ist – ihre einzige Konstante scheint die Abkehr von der originären Logotherapie und gleichzeitig eine Art Nichtloskommen-Können von Frankl zu sein.

Darüber hinaus kommt einem manches in ihr immer noch recht unausgegoren vor, vieles sogar widersprüchlich (s. o.). Reitinger spricht in Bezug auf Längles Existenzanalyse von einem „Mangel an philosophischer Genauigkeit und Ausarbeitung“ und von „zwar groben Zusammenhängen mit der Philosophie, aber eher im Sinne von Schlagwörtern denn als konkrete Anknüpfung an Theorien“. Sie schreibt auch, die Anthropologie der Existenzanalyse zeige sich bis zu einem gewissen Grad als eine „zusammengestückelte Theorie“<sup>104</sup>.

Diese Kritik wiegt meines Erachtens umso schwerer, als sie *innerhalb* der Existenzanalyse erfolgt, also nicht etwa nur Produkt einer ablehnenden Voreingenommenheit ist. Was Reitinger und andere<sup>105</sup> als Mangel an Konsistenz und Durchkomposition in Längles Werk beklagen, ist vielleicht nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet, dass Längle recht ambitioniert versucht hat, das Unmögliche möglich zu machen: Nämlich einen Teil der Frankl'schen Logotherapie und Existenzanalyse (vor allem ihr Vokabular) zu behalten, zugleich aber die philosophisch und anthropologisch pointierten Positionen der Logotherapie aufzugeben bzw. zu invertieren.

Mir wurde das im Sommer 2019 plastisch vor Augen geführt, als ich in London auf einer Konferenz für existentielle Psychologie einen Vortrag

hielt, und anschließend einige Existenzanalytiker nach Längle zu mir kamen und sagten, das, was sie da eben gehört hätten, hätte ihnen eigentlich ganz gut gefallen. Nur: Es wäre ihnen bis dahin vollkommen unbekannt gewesen – ob das denn wirklich „Frankl“ sei oder eine andere Weiterentwicklung, die auf die offenen Fragen, die Frankl hinterlassen und auch Längle nicht gelöst habe, Antworten gefunden hätte. Dabei enthielt mein Vortrag nicht mehr als eine simple Einführung in die Logotherapie nach Frankl.

Im weiteren Gespräch stellte sich heraus, dass in der Längle'schen Existenzanalyse und ihrem Literaturangebot anscheinend zentrale anthropologisch und philosophisch Stellung nehmende Passagen Frankls schlichtweg *ausgeblendet* werden – das muss man allerdings auch, weil es rational schlechterdings unmöglich ist, in den erwähnten ja doch sehr zentralen Punkten Frankl und Längle zugleich zuzustimmen. Beide Modelle stehen ja gerade in diesen zentralen Punkten in direktem Widerspruch zueinander, und die Positionen, die Längle Frankl unterstellt, um dann vermeintliche Korrekturen und Verbesserungen vorzuschlagen, haben obendrein tatsächlich mit Frankl und seinem Werk selbst nur mehr wenig zu tun.

Auffallend ist jedenfalls die bereits erwähnte hohe Anschlussfähigkeit des Längle'schen Modells an andere existenzpsychologische Schulen. Anders gesagt: Ein Großteil von dem, was Längle von Frankl unterscheidet, ist bereits längst zuvor in den Schulen von Yalom, van Deurzen etc. formuliert worden. Der Beitrag Längles, so scheint mir, besteht primär aus einem rational nicht immer nachvollziehbaren Festhalten an Frankl – symptomatisch wird das deutlich etwa am Beharren auf eine Verwendung von Frankls Sprachschöpfungen (inklusive der Namensgebung „Existenzanalyse und Logotherapie“) – für bereits von anderen formulierte Ideen und Wahrnehmungen und zweitens dem in meinen Augen nicht sonderlich überzeugenden Versuch, Frankl subjektivistisch umzudeuten.

Aber mit Blick auf die Übereinstimmungen mit den subjektivistischeren Schulen: Vielleicht also finden sich auch hier Spuren auf einen „Kompromiss“ (wie bei der Frage nach der Selbsterfahrung) mit jenen Therapieschulenvertretern, die im Hinblick auf Freiheit, Verantwortung, Sinn etc. weniger Verbindliches sehen wollen als die Logotherapie – wie eben z. B. Yalom und van Deurzen.

**Lukas:** Die Sache mit den Kompromissen war seinerzeit komplizierter, als Sie annehmen. Frankl und Längle waren ursprünglich einander sympa-

104 Reitinger. *Zur Anthropologie von Logotherapie und Existenzanalyse*, s. Anm. 74, 226

105 Espinosa. Zum Begriff der „Tiefe“ in der Existenzanalyse, s. Anm. 74, 4–12

thisch und fanden Gefallen daran, ihre klugen Köpfe aneinander zu reiben. Dafür musste aber jeder der beiden quasi einen Kompromiss *mit sich selbst* eingehen. Für Frankl fehlte im strikt naturwissenschaftlichen Welt- und Menschenbild das „Band“ (eines Übersinns), das die einzelnen Phänomene miteinander verknüpft<sup>106</sup>, wohingegen für Längle ein solches Band nicht existiert. Demnach musste Frankl ein Stück „Transzendenz aufgeschlossenheit“ der Logotherapie opfern, um mit Längles Positionierung der Logotherapie in der Naturwissenschaft einverstanden zu sein. Und Längle musste ein Stück „religiösen Touch“ der Logotherapie in Kauf nehmen, wenn er Frankls Werk für sich adoptieren wollte. Für beide war dies kein durchhaltbarer Kompromiss. Das zeigte sich schon früh, als Längle (lange bevor es einen psychotherapeutischen Beirat in einem Ministerium gab) anlässlich unserer Gewissensdebatte die Freundschaft zu mir innerhalb von Minuten in Feindschaft verkehrte. Die zehnte „These über die Person“<sup>107</sup> überschritt eine „rote Linie“ bei ihm, sie traf einen empfindlichen Nerv von ihm. Der „religiöse Touch“ der Logotherapie widerstrebte Längle so sehr, dass er mit der Zeit auch die ersten neun „Thesen über die Person“ verwarf.

Frankl geriet ebenfalls zunehmend in eine Zwickmühle. Er musste zusehen, wie sein Werk sukzessive der „Transzendenz aufgeschlossenheit“ beraubt wurde und damit jene Heilkraft einbüßte, die gerade in seinem ungemein würdigen und horizonterweiternden Menschen- und Weltbild gründet und nicht in ausgetüftelten Psychotechniken. Obwohl Frankl stets betont hat, dass die Religion für die Logotherapie nur ein *Gegenstand* der Betrachtung und kein *Standort* sein könne, hat er doch eingestanden, dass der Logotherapie „die Religion am Herzen liegt“<sup>108</sup>. Bei Längle lag sie dort nicht mehr.

Beide Männer kündigten ihre inneren Kompromisse auf. So bitter es für Frankl gewesen ist, rückte er dennoch von Längle ab und begrub seine (insgeheimen?) Hoffnungen auf dessen „Nachfolgerschaft“. Das mag auch für Längle bitter gewesen sein, räumte ihm aber die Chance ein, nunmehr unbehindert von irgendwelchen Rücksichtnahmen auf den Begründer der Logotherapie diese nach seinem Gutdünken umzukrempeln. Er eliminierte sämt-

106 Frankl. *Der Wille zum Sinn*, s. Anm. 2, 168–169

107 „Die Person begreift sich selbst nicht anders, denn von der Transzendenz her ... Diesen Anruf der Transzendenz hört er [der Mensch] ab im Gewissen“, ibd., 117

108 Frankl. *Der unbewusste Gott*, s. Anm. 34, 62 und Frankl, Viktor E. (2015). *Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute*. Freiburg/Br.: Kreuz, 101

liche Anklänge an ein „daseiendes Geistiges“ oder an einen „daseienden Sinn“ aus seinem Logotherapieverständnis. Geistiges entstehe aus Psychophysischem. Sinn entstehe aus dem psychischen Erleben. Das alte Prinzip eines „spiritus ex materia“ wurde – konform mit manchen Hirnforschern der Gegenwart – wiederbelebt, wenn auch hinter neuen Vokabeln verschleiert. Sie haben recht mit Ihrer Rekonstruktion, wonach Längle nach Frankls Abkehr von ihm sich seinerseits in flottem Tempo von Frankls Gedanken gut abkehrte. Als er Entzweiung nicht mehr fürchten musste, weil sie bereits stattgefunden hatte, konnte er seinen eigenen Ideen freien Lauf lassen. Er musste sich nur noch mit einigen engen Schülern Frankls entzweien, was für ihn kein Problem darstellte.

Ich möchte mich Ihrer Aussage anschließen, dass es in dieser ganzen Angelegenheit um mehr als um eine Therapieschulrivalität geht. Frankl ist einmal als Kandidat für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. Leider war die Begründung damals zu kurzgriffig. Es wurde damit argumentiert, dass er einen Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschtum und Judentum geleistet habe. In Wirklichkeit ist Frankls Logotherapie *ein Paradigma zur Friedensstiftung zwischen den Völkern unserer Erde. Denn Frieden zwischen den Völkern kann es nur geben, wenn es Frieden zwischen den Religionen gibt. Und kein spiritueller Entwurf ist so konsensfähig für die Vertreter aller Religionen wie Frankls Gottesbild.*

Die enormen Herausforderungen und Aufgaben, die derzeit auf die Menschheit zurollen, vom Klimawandel bis zum Artensterben, von der Vermüllung der Meere bis zur Luftverschmutzung, gar nicht zu reden von grassierenden Pandemien ... können (wenn überhaupt) allesamt nur in enormen gemeinsamen Anstrengungen gemeistert werden; aber zerstrittene Völker setzen keine gemeinsamen Aktivitäten. Zerstrittene Völker sind vollauf damit beschäftigt, sich gegenseitig zu attackieren! Um gemeinsam eine lebenswerte Welt zu retten, bedarf es des Friedens. Und um Frieden zu schaffen, bedarf es eines ehrfürchtigen Glaubens an einen „allumfassenden Letztsinn“, von dem her sich sinnorientiertes menschliches Handeln definiert. Ein Glaube, wie er Frankl beseelt hat, sein Werk ausgezeichnet hat und – von Längle aus dem therapeutischen Programm geworfen worden ist.

**Batthyány:** ... ich möchte nochmals betonen, was der für mich entscheidende Punkt ist. Was mich betrifft, ist das Grundproblem mit Längle weniger

die Tatsache, dass sich sein Denkansatz von der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse fundamental unterscheidet.

Es ist schließlich Längles und auch sonst jedermanns Recht, sich von den Kernideen der Logotherapie zu verabschieden. Es ist dann aber bloß noch irreführend und daher *nicht mehr* Recht – und sowohl Frankl, als auch konkreter den Studierenden und Hilfesuchenden gegenüber schlichtweg falsch –, die Namensgebungen Logotherapie und Existenzanalyse für eine inhaltlich grundlegend andere Denk- und Therapierichtung zu okkupieren und die originäre Logotherapie und Existenzanalyse gleichsam in Geiselhaft zu nehmen.

Problematisch ist aber, wenn diese starken Unterschiede verwischt und den damit einhergehenden Fragen durch einfache rhetorische Figuren vorgegriffen („neu, fortschrittlich, zeitgemäß“) wird, statt sie zum Gegenstand einer ernsthaften wissenschaftlichen inhaltlichen Auseinandersetzung zu machen. Das ist jüngst und zudem auch sehr überraschend geschehen: Harald Mori, ehemaliger Assistent Viktor Frankls und bisher Vortragender u. a. auf den Viktor-Frankl-Weltkongressen in Wien und Moskau, spricht etwa in einem Buch (2020) von der Logotherapie und Existenzanalyse nach Frankl auf der einen und der vermeintlich „modernen, wissenschaftlichen Existenzanalyse und Logotherapie“ (Längle) auf der anderen Seite: „Alfried Längle war am fortschrittlichsten, was die ‚Neuzeit‘ der EALT [Existenzanalyse und Logotherapie] betrifft“.<sup>109</sup> Demnach war es Längle vorbehalten, seine „Existenzanalyse im wissenschaftlichen Anspruch als Psychotherapie modernen Stils“<sup>110</sup> zu entwickeln.

So meint Mori nun, Frankl habe zwar „wunderbare Bücher“ geschrieben, habe aber zugleich:

[...] dem Innehalten vor der eigenen Person, der Wesensschau und dem Entdecken der eigenen Vorlieben oder Abneigungen nicht jenen Raum gegeben, den Längle wie auch die moderne Psychotherapiewissenschaft für notwendig halten.<sup>111</sup>

Frankl und seine klassische Logotherapie stehen demnach mit einem Mal nicht mehr nur Längles „Psychotherapie modernen Stils“, sondern mit diesem auch

109 Mori. *Existenzanalyse und Logotherapie*, s. Anm. 72, Pos. 1049

110 *Ibd.*, Pos. 339

111 *Ibd.*, Pos. 831

gleich dem Gesamt der „modernen Psychotherapiewissenschaft“ gegenüber. Mori schreibt weiter, Längle habe mit seinen Erweiterungen und Änderungen „aus moderner Perspektive der EALT einen großen Dienst erwiesen“ und „die Existenzanalyse im wissenschaftlichen Anspruch als Psychotherapie modernen Stils [...] weiterentwickelt“<sup>112</sup>, was Frankl aber – er war laut Mori etwa zur Thematik der Selbsterfahrung „kein leichter Gesprächspartner“ und generell ein „Alleingänger“<sup>113</sup> – zu begreifen und anzuerkennen verabsäumt habe. Damit zeichnet Mori das Bild, auf der einen Seite stünde ein etwas uneinsichtiger, alleingängerischer Frankl, der zwar „wunderbare Bücher“ schrieb, aber im Gegensatz zu Längle und der modernen Psychotherapiewissenschaft (die andere Seite) wissenschaftliche Erkenntnisse ignorierte oder nicht (mehr?) wahrzunehmen und einzugliedern im Stande war.<sup>114</sup>

Nun muss man es wohl so direkt sagen: In Zeiten evidenzbasierter Psychotherapie kann man eigentlich kaum ein vernichtenderes Urteil aussprechen als jenes, das Mori hier über das Lebenswerk seines einstigen Lehrers fällt. Und sollte das wirklich als inhaltliche Kritik gemeint sein, dann ist in einem normalen wissenschaftlichen Diskurs auch die Bringschuld entsprechend hoch, ein solches Urteil wenigstens zu begründen oder zu belegen.

Allerdings offenbart Mori an keiner Stelle, auf *welche* wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Studien er sich eigentlich beruft. Es ist ja an sich umgekehrt: Die Daten stützen dieses Urteil gerade nicht. So liegt etwa seit 2012 eine groß angelegte Studie (n = 1187) vor, die just das Gegenteil zeigt – nämlich dass die „modernen“ Erweiterungen durch Längle, wie sie seiner *Existenzskala* zugrunde liegen, sich eben gerade nicht als valide erwiesen haben, d. h. ihre Konstruktvalidität war etwa bei dieser großen Stichprobe *nicht* gegeben.<sup>115</sup> Und wie die vorhergehende Diskussion zeigt, kann man Längles Modell auch von der Theorie her nicht unterstellen, in sich besonders konsistent oder kohärent begründet zu sein.

112 *Ibd.*, Pos. 343

113 *Ibd.*, Pos. 340

114 Oder aber, wie Mori andeutet, der so sehr an der Frage hing, wie man ihn auf vermeintlich nötige Erweiterungen hinwies, dass er zu einer angemessenen *inhaltlichen* Auseinandersetzung nicht bereit war, weil Längle und die GLE „mit dem betagten und weltweit höchst renommierten Wissenschaftler Frankl“ auf eine „unglückliche Art und Weise kommunizierten“ (*ibd.*, 344).

115 Brouwers, A. & Tomic, W. (2012). Factorial structure of Längle's existence scale. In: *Journal of Articles in Support of the Null Hypothesis*, 8 (2)

Und bedauerlicherweise geht Mori auch mit keinem Wort auf die zahlreichen Studien ein, die im Gegenzug der Frankl'schen Logotherapie eben genau jene hohe therapeutische Wirksamkeit bescheinigen und auch die Gültigkeit der ihr zugrunde liegenden Operationalisierungen etwa der Sinnmotivation bestätigen<sup>116</sup>, die Mori nun so grundlegend in Frage stellt.

Es kommt mir daher – von der für ehemalige Weggefährten etwas unerwarteten Kehrtwende einmal abgesehen – methodisch etwas inkonsequent vor, dass Mori seine Neupositionierung mit Rekurs auf das Schlagwort der Wissenschaftlichkeit bzw. Evidenzbasiertheit begründet, dabei zugleich aber selbst keinerlei wissenschaftliche oder evidenzbasierte Argumentation vorlegt, sondern bloß Zitate und die eigene Zustimmung zu diesen Zitaten („Längle schreibt treffend“; „Längle betont“; „Längle führt ergänzend aus“; „Längle postuliert folgerichtig“; „Längle fordert“<sup>117</sup> etc.). Mori führt tatsächlich nicht eine empirische Arbeit an, sondern stellt bloß wiederholt in den Raum, dass hier nun mit Längle eine „moderne“, wissenschaftliche „EALT“ stünde und folgerichtig die Frankl'sche Logotherapie diesen Ansprüchen unzureichend Genüge tue. Gerade Letzteres dürfte allerdings – angesichts der hohen Anzahl der seit ungefähr Mitte der 1970er Jahre bis heute veröffentlichten empirischen Untersuchungen zur klassischen Frankl'schen Logotherapie – schwer begründbar sein und wird von Mori daher auch gar nicht erst zu begründen versucht.

Bemerkenswert finde ich, dass im Gegensatz dazu Längle selbst in seinen jüngsten Publikationen unter Wahrung üblicher wissenschaftlicher Fairness anerkennt, dass „mehr als 600 Studien die Wirksamkeit der [klassischen] Logotherapie bestätigen, einschließlich der Entwicklung von 15 spezifisch logotherapeutischen Testinstrumenten.“<sup>118</sup> Da Mori diese Arbeiten meines Wissens nach auch kennen dürfte – er war ja nicht zuletzt über Jahre auch Lehrtherapeut des nach der klassischen Frankl'schen Logotherapie lehrenden

116 Thir, M. & Batthyány, A. (2016). The state of empirical research on logotherapy and existential analysis. In: *Logotherapy and Existential Analysis*. Cham: Springer, 53–74; Batthyány, A. & Guttmann, D. (2006). *Empirical Research in Logotherapy and Meaning-Oriented Psychotherapy*. Phoenix, AZ: Zeig, Tucker & Theisen; Batthyány, A. (2011). Over thirty-five years later: Research in logotherapy since 1975. New afterword to: Frankl, V. E. (2011). *Man's Search for Ultimate Meaning*. London: Rider

117 Mori. *Existenzanalyse und Logotherapie*, s. Anm. 72, Pos. 594, 598, 603, 820, 832, 837, 892, 1667

118 Längle, A. (2019). History of Logotherapy and Existential Analysis. In: Van Deurzen, E., Längle, A., Schneider, K. J., Tantam, D. & Du Plock, S. (2019). *The Wiley World Handbook of Existential Therapy*. E. Craig (Ed.). Wiley Blackwell

den österreichischen Ausbildungsinstituts ABILE –, muss seine Argumentation zunächst einmal etwas rätselhaft so stehen bleiben.

Aber gerade, weil hier auch persönliche Aspekte miteinfließen und Mori auch die biographischen Umstände des seinerzeitigen Bruchs zwischen Längle und Frankl erörtert, sei mir eine persönliche Anmerkung erlaubt. Frankl war, als es schließlich zum offiziellen Bruch mit Längle kam, immerhin schon 86 Jahre alt, Längle hingegen war gerade einmal 40 Jahre alt, also wohl jung genug, um sich selbst einen eigenen Namen für seine „neue“ Schule einfallen zu lassen. Man braucht – gerade, wenn man auf die Berücksichtigung des Emotionalen so großen Wert legt wie Längle – vermutlich kein ausgesprochenes psychologisches Einfühlungsvermögen, um sich vorzustellen, was es für Frankl bedeutet haben mag, in seinen letzten Lebensjahren relativ hilflos zusehen zu müssen, wie sein Lebenswerk „Logotherapie und Existenzanalyse“ für ein in wesentlichen Teilen diametral entgegengesetztes Modell in Beschlag genommen wurde.

Abgesehen davon ist es wie gesagt auch eine Frage der Begriffsklarheit, bei der Namensgebung von Modellen („EALT“) authentisch zu bleiben. Das gilt in der Philosophie, Pädagogik und Soziologie ebenso wie in der Psychotherapie: Jung, Adler, Frankl, Binswanger und andere haben immerhin die wissenschaftliche Redlichkeit besessen, für ihre jeweiligen eigenen Therapieformen auch mit eigenem Namen und einer eigenen Namensgebung einzustehen und nicht etwa zu behaupten, sie würden auf Grundlage Freuds eine halt etwas erweiterte oder invertierte „Psychoanalyse“ anbieten. Zumindest würde man sich als Student und Patient doch einigermaßen getäuscht fühlen, wenn man auf der Suche nach einer psychoanalytischen Ausbildung oder Behandlung zu einer „Gesellschaft für Psychoanalyse“ unter Berufung auf Sigmund Freud geht – nur, um herauszufinden, dass dort eigentlich nach Adler, Binswanger, Jung etc. gearbeitet, also gar keine Psychoanalyse nach Freud angeboten wird.

Mir ist diese Einschränkung persönlich wichtig. Es ist ja letztlich relativ einerlei, was Längle oder andere über die Sinnfrage und über das Wesen der geistigen Person denken und veröffentlichen. Nur, dass das irreführenderweise unter dem Siegel der Frankl'schen Logotherapie und Existenzanalyse geschieht, scheint mir als Ausdruck eines Mangels an eben jener wissenschaftlichen Transparenz, die in der bisherigen Entwicklung der Therapie-schulen zu klaren Trennlinien und neuen Eigenbenennungen geführt hat.